

Klug eingefädelt

Aydin Teker und «Density»

Von **Lilo Weber**

Als ob ein Reicher ins Reich Gottes kommen wollte - oder eben das berühmte Kamel durchs Nadelöhr: Die türkische Choreographin Aydin Teker hält den Faden an die Nadel, zieht ihn durch und sogleich wieder heraus. Sie tut dies, während wir die Aktionshalle in der Roten Fabrik betreten, sie tut dies, während einer der sechs Tänzerinnen und Tänzer über zehn Minuten lang dasteht, den Kopf wiegt oder mal dreht zu seinem Ebenbild ab Video-Screen. Sie tut dies, während drei Grazien, die in den weissen Anstaltskuppen und den gekrümmten Körpern Mats Eks «Giselle» entsprungen sein könnten, über die Bühne schlurfen, mit weit offenen Mündern, während einer smndig Kopf und Torso fallen lässt, eine andere meilenweit geht, den einen Fuss so stark en dedans, wie man das von Polio- Versehr-ten kennt, oder zwei partout mit dem Mund voran durch die Gegend ziehen wollen. Sie tut's am Rande, zumeist im Dunkeln, auch mal mitten auf der Bühne vor laufender Kamera, welche ihre Lippen überdimensional auf die Wand wirft, wo sie Gesellschaft bekommt: Einfädler, von denen wir nur die Augen sehen und eben den Faden.

Die Choreographin fädelt ihr Stück ein? Auf dass es seinen Lauf nimmt. Oder auch nicht. «Density» ist, wie dies in der innovativen westeuropäischen Tanzszene derzeit im Schwange ist, ein ausserst langsames Stück. Und: Es zeigt ebenfalls den Körper als zerstückelte Materie, an deren Rändern gekratzt und gepusht wird. Keine orientalische Exotik also - «Density» mit Musik von Ergül Özkutan und Nick Rothwell könnte ebenso gut aus New York stammen, wo Aydin Teker gearbeitet hat, oder aus Montreal oder Paris. Das macht die Sache nicht einfacher: Bilder, die gedehnt werden, Bewegungen, die sich schier endlos wiederholen, kleinste Verschiebungen von Körperpartien, Menschen, die zu Skulpturen erstarren, häufig in der Stille oder zu stimmen, die sich irgendwo überschlagen, monotonen Klängen und Rhythmen - das ist nichts für ein Spasspublikum. Auch nichts für Bedeutungssüchtige. Doch längeres Hinschauen lohnt sich. Der Faden, der durchs Öhr muss, führt auch durchs Stück. Und nicht allein. Was erst als Folge einzelner Bewegungsstudien erscheint, fügt sich langsam zur Kette. Schliesslich treffen sich die Mund-voran-Frauen mit dem Kopf-runter-Mann und der Fuss-nach-innen- Tanzerin zum Tableau, entsteht so was wie ein gemeinsamer Tanz. Bevor eine nach dem andern sich im Dunkeln verliert. Lilo Weber Zürich, Rote Fabrik, bis 26. August.